

## Franziskus und der Missbrauch

# Päpstliches Geheimnis

2018 wird als *Annus Horribilis* in die Geschichte des Franziskus-Pontifikates eingehen. Denn in diesem Jahr wurde der Papst in die Missbrauchsskandale hineingezogen. VON BENJAMIN LEVEN

Im sechsten Jahr des Franziskus-Pontifikats befindet sich die katholische Kirche plötzlich fest im Griff der Missbrauchskrise. Im August 2018 beschuldigte der ehemalige Botschafter des Heiligen Stuhls in den USA den Papst, von den Untaten des amerikanischen Kardinals *Theodore McCarrick* gewusst und nichts unternommen, ihn im Gegenteil sogar mit wichtigen diplomatischen Aufgaben betraut zu haben. *Franziskus* schwieg zu den Vorwürfen. Es wäre nicht der erste Fall, in dem der Papst bei hohen Geistlichen in seinem Umfeld statt „Null Toleranz“ Barmherzigkeit hat walten lassen. Verteidiger des Papstes sehen in der Affäre nichts als eine Verschwörung gegen den Heiligen Vater. Konservative Kritiker dagegen fordern seinen Rücktritt. In der katholischen Kirche herrscht Bürgerkrieg. Und der Missbrauch ist zur Waffe in den Händen der Streitparteien geworden. Wie konnte es dazu kommen?

## Der Papst schien unangreifbar

Alles beginnt mit einer eklatanten Fehleinschätzung im Staatssekretariat. Lange schien das Thema des sexuellen Missbrauchs wie weggewischt zu sein. In Chile schwelte jedoch seit Jahren der Skandal um *Juan Barros Madrid*, den Papst Franziskus 2015 gegen erhebliche Widerstände aus Bevölkerung, Politik und Kirche zum Bischof von Osorno gemacht hatte. Barros wurde vorgeworfen, die Übergriffe seines Mentors *Fernando Karadima* gedeckt zu haben. Der charismatische Geistliche hatte während der *Pinochet*-Diktatur in Santiago de Chile einen Kreis von jungen Menschen um sich geschart, aus dem später zahlreiche Priester und Bischöfe hervorgingen. 2011 wurde Karadima unter *Benedikt XVI.* wegen vielfachen sexuellen und

psychischen Missbrauchs zu einem „Leben in Gebet und Buße“ verurteilt. Drei Jahre nach der Einsetzung von Barros als Bischof ahnte man in Rom offenbar nicht, wie kritisch die öffentliche Meinung in Chile gegenüber Papst und Kirche noch immer war. Jeder Skandal schien an Franziskus abzuperlen.

Doch die Chile-Reise geriet zur „schlimmsten seines Pontifikats“, wie Medien später kommentierten. Die für die Großgottesdienste vorgesehenen Flächen waren nur spärlich gefüllt, Chile zeigte dem Papst die kalte Schulter. Derweil nahm Barros an allen Messen des Papstes als Konzelebrant teil. Und Franziskus verteidigte ihn. „Das ist alles Verleumdung. Ist das klar?“, sagte er am Rande eines Gottesdienstes in Iquique.

Es gebe einfach keine „Beweise“ gegen Barros, insistierte der Papst während der „fliegenden Pressekonferenz“ auf dem Rückweg nach Rom. Doch der öffentliche Druck ließ nicht nach. Im Februar entschied sich Franziskus dann, Erzbischof *Charles Scicluna* aus Malta, der bei der Glaubenskongregation lange für Missbrauchsfälle zuständig gewesen war, als Ermittler nach Chile zu schicken. Scicluna befragte Zeugen und übergab dem Papst schließlich einen 2300-seitigen Untersuchungsbericht. Im März schrieb Franziskus an die chilenischen Bischöfe, „dass ich bei der Beurteilung und Wahrnehmung der Situation schwerwiegende Fehler gemacht habe, insbesondere aufgrund eines Mangels an wahrheitsgemäßen und ausgewogenen Informationen. In diesem Augenblick entschuldige ich mich bei allen, die ich beleidigt habe“. Allerdings wurde unter anderem in dieser Zeitschrift berichtet, dass Franziskus sehr wohl aus der Kurie gewarnt worden war, den Informationen jedoch keinen Glauben schenkte (HK, Mai 2018, 42).

Es folgten: die Einladung aller chilenischen Bischöfe zur Krisensitzung nach Rom, bei der der Papst den Oberhirten schwere Vorwürfe machte, und deren geschlossenes Rücktrittsangebot, eine weitere Reise des päpstlichen Sondergesandten nach Chile, Ermittlungen der chilenischen Staatsanwaltschaft sowie Hausdurchsuchungen in Offizialaten, Ordinariaten und im Büro der Bischofskonferenz. Der Papst nahm einige der angebotenen Rücktritte an, wobei unklar blieb, nach welchen Kriterien. Gegen immer mehr Bischöfe wurden Vertuschungsvorwürfe laut, darunter gegen den emeritierten Erzbischof von Santiago, Kardinal *Francisco Errázuriz Ossa*, der als Mitglied des Kardinalsrats zu den engsten Beratern des Papstes gehört. Die schlecht vorbereitete Reise nach Chile und das lange Festhalten an einem kompromittierten Bischof hat am Ende aus dem chilenischen einen römischen Skandal werden lassen. Doch mit dem späten, aber konsequenten Umschwenken und dem Schuldeingeständnis gelang es dem Papst, ein Stück seiner Glaubwürdigkeit wiederherzustellen – bis zu jenem Abend des 25. August 2018, als das elfseitige Schreiben von *Carlo Maria Viganò*, von 2011 bis 2016 Nuntius in den USA, ein neuerliches Erdbeben in der katholischen Kirche auslöste.

Im Juni war bekannt geworden, dass der emeritierte Erzbischof von Washington, Kardinal *Theodore McCarrick*, inzwischen 88 Jahre alt, von Rom angewiesen worden war, nicht mehr öffentlich als Priester zu wirken. Der Anlass: „glaubwürdige und substanzielle“ Vorwürfe, McCarrick habe Anfang der Siebzigerjahre einen Messdiener sexuell missbraucht. Mitte Juli meldete sich ein weiteres mutmaßliches Opfer, das an-

gab, als Minderjähriger über Jahre von McCarrick missbraucht worden zu sein. Gleichzeitig tauchten immer mehr Berichte in den Medien auf, dass McCarrick als Bischof der Diözesen Metuchen (ab 1981) und Newark (ab 1986) regelmäßig (volljährige) Priesterseminaristen sexuell bedrängt habe. Gegenüber zwei Betroffenen, so wurde nun berichtet, hatten sich die Bistümer 2005 und 2007 in außergerichtlichen Vergleichen zu hohen Zahlungen verpflichtet. Am 28. Juli 2018 teilte der vatikanische Pressesaal mit, dass der Papst den Rücktritt McCarricks aus dem Kardinalskollegium angenommen und ihm befohlen habe, bis zum Abschluss eines kanonischen Verfahrens in einem ihm zugewiesenen Haus ein Leben des Gebets und der Buße zu führen. Der Papst, so schien es, reagiert schnell, konsequent und transparent.

Mitte August wurde dann der Bericht eines Geschworenengremiums im US-Bundesstaat Pennsylvania veröffentlicht, der Vorfälle aus den vergangenen siebzig Jahren dokumentierte und 300 Täter identifizierte. Der Bericht sprach auch von „jahrzehntelanger Vertuschung“ durch ranghohe Kirchenvertreter. Eine Person geriet dabei besonders in den Fokus: der Nachfolger von McCarrick in Washington, der 77-jährige Kardinal *Donald Wuerl*. Als Bischof von Pittsburgh soll er von 1988 bis 2006 Missbrauch vertuscht haben.

## Die Bombe platzt

Auch jetzt reagierte der Vatikan schnell. Am 20. August 2018 wurde ein „Schreiben von Papst Franziskus an das Volk Gottes“ veröffentlicht, in dem er die „Gräueltaten“ in Pennsylvania verurteilte, sein Prinzip der „Null-Toleranz-Politik“ wiederholte und alle Katholiken zu „Gebet und Fasten“ aufrief. Die Zeit drängte, denn der Papst sollte am 25. und 26. August 2018 am Weltfamilientreffen in Dublin teilnehmen. Viele in der irischen Kirche, die eine lange Missbrauchskrise und in der Folge einen massiven gesellschaftlichen Relevanzverlust durchleben mussten, hatten sich vom Papstbesuch Bestärkung und Konsolidierung erwartet. Nun drohte das gesamte Treffen von der Thematik überschattet zu werden. Und genau an diesem Punkt platzierte Viganò seine Bombe. Über mehrere Medienplattformen wurde am Abend des

25. August der Bericht des ehemaligen Botschafters lanciert. Die Kernaussage: Vorwürfe wegen sexueller Übergriffe gegen McCarrick seien im Vatikan seit geraumer Zeit bekannt gewesen, Papst Benedikt XVI. habe den Kardinal darum bereits zum Ende des vergangenen Jahrzehnts mit Sanktionen belegt und ihm befohlen, sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen. Viganò nennt sodann die Namen zahlreicher hoher Kirchenleute, die über den Sachverhalt im Bilde gewesen seien, darunter die ehemaligen Staatssekretäre *Angelo Sodano* und *Tarcisio Bertone*.

Unter Franziskus sei McCarrick jedoch quasi rehabilitiert worden, habe auch mehrfach als Königsmacher für Ernennungen von Bischöfen und Kurienmitarbeitern gewirkt. Am 20. Juni 2013 sei er McCarrick zufällig im vatikanischen Gästehaus „Casa Santa Marta“ begegnet; dieser habe ihm gesagt: „Der Papst hat mich gestern empfangen, morgen fahre ich nach China“. Am 23. Juni 2013 sei er dann vom Papst selbst auf McCarrick angesprochen worden und habe gesagt: „Heiliger Vater, ich weiß nicht, ob Sie Kardinal McCarrick kennen, aber wenn sie die Kongregation für die Bischöfe fragen, dann gibt es da ein großes Dossier über ihn. Er hat Generationen von Seminaristen und Priestern verdorben und Papst Benedikt hat ihm auferlegt, sich zu einem Leben des Gebets und der Buße zurückzuziehen“.

Am 26. August sollte Franziskus aus Dublin zurück nach Rom reisen. So hatten die Journalisten genug Zeit, die Erklärung zu lesen und den Papst bei der Pressekonferenz im Flugzeug darauf anzusprechen. Franziskus antwortete: „Lesen Sie die Erklärung sorgfältig durch und treffen Sie Ihr eigenes Urteil. Ich werde kein einziges Wort dazu sagen.“ Dabei ist es bis heute geblieben.

Schnell wurde Kritik am Viganò-Papier laut: Es handle sich um nichts anderes als einen versuchten „Staatsstreich“, um die unliebsame liberale Agenda des Papstes zu diskreditieren. Der Eindruck war nicht ganz von der Hand zu weisen, hatte Viganò doch am Ende seines Schreibens alle beteiligten Bischöfe und Kardinäle sowie den Papst selbst zum Rücktritt aufgefordert. Zudem wurde auf Unstimmigkeiten hingewiesen. Die wichtigste: McCarrick

sei auch nach den vermeintlichen Sanktionen im Benedikt-Pontifikat aktiv geblieben, sei öffentlich aufgetreten und gereist – auch in den Vatikan. Viganò antwortete am 31. August, die Sanktionen Benedikts seien wohl „privat“ gewesen und McCarrick habe sich eben nicht an sie gehalten. Als Nuntius habe er gegenüber dem höherrangigen Kardinal keine Handhabe gehabt, sie durchzusetzen.

War es dem Papst im chilenischen Missbrauchsskandal gelungen, die Angelegenheit durch beherztes Umsteuern wieder in den Griff zu kriegen, entschied er sich im Fall McCarrick zu schweigen. Vor allem US-Bischöfe aus dem konservativen Spektrum teilten indessen mit, die Vorwürfe von Viganò müssten ernstgenommen und geprüft werden. Einige verlangten eine Absage der für Anfang Oktober geplanten Jugendsynode. Stattdessen solle man über den Umgang mit Missbrauch diskutieren.

Es war bemerkenswert, dass der Kardinalsrat, der den Papst berät, ihn am 11. September in einer Mitteilung des vatikanischen Pressesaals seiner Solidarität versicherte, zugleich aber wissen ließ, man sei „sich bewusst, dass in der aktuellen Debatte der Heilige Stuhl eventuell nötige Klärungen“ formulieren werde. Gleichzeitig kündigte man ein Treffen aller Bischofskonferenz-Vorsitzenden in Rom für Februar 2019 an.

Am 13. September traf Franziskus schließlich den Vorsitzenden der US-Bischofskonferenz, Kardinal *Daniel DiNardo*. Dessen Bitte um eine Untersuchung im Rahmen einer Apostolischen Visitation in den USA entsprach er aber nicht. Mit seinem Schreiben hat sich Viganò kirchenrechtlich strafbar gemacht. Denn die von ihm beschriebenen Vorgänge fallen als Angelegenheiten des Staatssekretariats unter das „Päpstliche Geheimnis“, eine strenge Verpflichtung zur Verschwiegenheit. Nur der Papst könnte die Dokumente, die laut Viganò in der Washingtoner Nuntiatur und im Staatssekretariat vorliegen, sowie das erwähnte Dossier der Bischofskongregation freigeben, um die Angelegenheit aufzuklären.

Was Viganò sagt, treffe im Prinzip zu, behaupten Stimmen aus dem Vatikan hinter vorgehaltener Hand, es sei aber in Wirklichkeit noch schlimmer. Noch fühlt man sich an das „Päpstliche Geheimnis“

gebunden, aber die Zahl der Unzufriedenen und Kaltgestellten in der Kurie ist groß. Entschied sich jemand aus dieser Fraktion dazu, „auszupacken“, bliebe im Vatikan wohl kein Stein auf dem anderen.

### Wie plausibel sind die Vorwürfe?

Ein inzwischen publik gewordenes Schreiben aus dem Staatssekretariat von 2006 belegt, dass Vorwürfe gegen McCarrick im Vatikan schon seit 2000 bekannt waren. Ein auch von Viganò erwähnter offener Brief des Pastoralpsychologen *Richard Sipe* an Benedikt XVI. von 2008, in dem explizite Vorwürfe gegen McCarrick erhoben werden, findet sich bis heute im Internet. Dass verhängte Sanktionen auch bei hochrangigen Klerikern nicht öffentlich gemacht werden, ist nicht ungewöhnlich. So hatte der Vatikan 2006 versucht, die Strafen gegen den Gründer der Legionäre Christi, *Marcial Maciel*, aus der Öffentlichkeit herauszuhalten.

Auch der Einwand, bis 2018 sei ja nur von erwachsenen Betroffenen die Rede gewesen, verfährt nicht. Kleriker, die „in einer (...) äußeren Sünde gegen das sechste Gebot des Dekalogs“ verharren und „dadurch Ärgernis“ erregen (can. 1395 §1), können kirchenrechtlich belangt werden. Dafür müssen die Opfer nicht minderjährig sein.

Dass Papst Franziskus bei gewissen Personen ein Auge zudrückt und Warnungen ignoriert, ist nicht abwegig. Es gibt Beispiele: nicht nur Missbrauchstäter, auch Kirchenobere, die vertuscht haben, und einflussreiche Priester mit einem Hang zum Doppelleben und zu sexuellen Ausschweifungen.

Kardinal *George Pell*, von Franziskus nach Rom geholt und in den Kardinalsrat aufgenommen, muss sich seit 2016 vor einem australischen Gericht gegen Vorwürfe von Vertuschung und Missbrauch verteidigen. Kardinal *Godfried Danneels*, der inzwischen 85 Jahre alte emeritierte Erzbischof von Mecheln-Brüssel, soll bei der Wahl von Franziskus hinter den Kulissen die Stricken gezogen haben. Sein Amtsbruder in Brügge, *Roger Vangheluwe*, hatte jahrelang seinen Neffen sexuell missbraucht. 2010 versuchte Danneels, den Neffen davon abzubringen, die Taten öffentlich zu machen. Später übergab das Opfer einen Mitschnitt des Gesprächs an die Medien. Es folgten staatsanwaltliche Ermittlungen, die bis heute nicht abge-

schlossen sind. Franziskus berief Danneels in die Familiensynoden 2014 und 2015 – trotz Hinweisen aus der Kurie.

*Luigi Capozzi* war Sekretär von Kardinal *Francesco Coccopalmerio*, der bis vor wenigen Monaten den Päpstlichen Rat für die Gesetzestexte leitete und jetzt mit 80 Jahren ausgeschieden ist. Anfang 2017 musste die vatikanische Gendarmerie eine schwule Drogenparty in Capozzis Wohnung im Palazzo der Glaubenskongregation auflösen, nachdem es dort wiederholt zu Ruhestörungen gekommen war. Die Wohnung, die eigentlich für einen anderen Mitarbeiter vorgesehen war, hatte ihm Coccopalmerio direkt beim Papst besorgt. Entsprechende Warnungen schlug Franziskus in den Wind. Capozzi soll sogar für einen Bischofsposten vorgesehen gewesen sein.

Eine ungute Rolle spielte Coccopalmerio auch im Fall von *Mauro Inzoli*. Es war auf dessen Fürsprache hin, dass Franziskus die unter Benedikt XVI. verfügte Entlassung des bekannten italienischen Klerikers aus dem Klerikerstand abgemildert hatte. Inzoli hatte unzählige Kinder sexuell missbraucht. Erst als ein italienisches Gericht ihn zu einer Haftstrafe verurteilte, machte Franziskus seine Entscheidung rückgängig (vgl. HK, November 2017, 11).

Generell, so heißt es in Rom, habe sich Coccopalmerio gegen die Entlassung aus dem Klerikerstand als Strafe ausgesprochen. Der Kurienkardinal sah darin so etwas wie die „Todesstrafe“ für einen Priester. Diesen Standpunkt habe er auch als Mitglied der Glaubenskongregation vertreten, die seit 2001 als Gerichtsstanz für die Fälle von sexuellem Missbrauch zuständig ist und sich regelmäßig für mildere Strafen eingesetzt. Die Disziplinarabteilung der Glaubenskongregation bearbeitet jedes Jahr etwa 400 bis 500 Fälle von sexuellem Missbrauch durch Kleriker. Nach und nach wurde in den letzten Jahren die Verjährungsfrist angehoben, inzwischen auf 20 Jahre. Trotzdem sind viele der in der Kongregation bearbeiteten Akten „Altfälle“, das heißt, die Taten liegen schon Jahrzehnte zurück. Doch auch hier kann die Kongregation aktiv werden. Einerseits hat sie die Möglichkeit, von der Frist zu dispensieren, kann also auch für länger zurückliegende Taten Strafverfahren durchführen. Oder

aber es werden Disziplinarmaßnahmen ergriffen, etwa ein Zelebrationsverbot.

Ein gutes Dutzend Mitarbeiter arbeitet an diesen Fällen, die aus der ganzen Welt nach Rom weitergegeben werden. Es könnten allerdings mehr sein. Kardinal *Gerhard Ludwig Müller* hatte sich nach dem Ende seiner Zeit als Präfekt der Kongregation im Juni 2017 beklagt, der Papst habe drei seiner Mitarbeiter ohne Angabe von Gründen entlassen. Zwei von ihnen, so wurde unlängst bekannt, waren in der Disziplinarabteilung tätig. Die Stellen wurden dem Vernehmen nach noch nicht neu besetzt. Für Bischöfe ist die Glaubenskongregation aber nicht zuständig. Richter ist hier der Papst selbst. Pläne, ein festes Straftribunal für Bischöfe einzurichten, hat Franziskus inzwischen wieder aufgegeben.

So ergibt sich ein ambivalentes Bild: Der Papst stellt sich dem Problem, ist auch imstande, durchzugreifen, trifft sich regelmäßig mit Missbrauchsoffern. Gleichzeitig schaut er in Einzelfällen weg und zeigt sich „beratungsresistent“. Zuletzt behauptete eine französische Fernsehdokumentation, Franziskus habe als Erzbischof von Buenos Aires versucht, die Justiz zu beeinflussen, um den pädophilen Priester *Julio César Grassi* zu schützen. Natürlich wird das Thema derzeit für einen kirchenpolitischen Richtungskampf instrumentalisiert – allerdings von beiden Seiten. Die konservative Fraktion sieht die Ursache für Missbrauch vor allem in einer moralischen und doktrinären Laxheit nach dem Konzil und macht einen Zusammenhang mit Homosexualität aus. Zum Beleg wird darauf verwiesen, dass der Bericht aus Pennsylvania zu 80 Prozent Übergriffe an männlichen Teenagern dokumentiere. Die liberale Seite macht stattdessen Machtstrukturen, den Zölibat und den Ausschluss von Frauen von der Priesterweihe verantwortlich. Der Großteil der Fälle in den USA, das zeigt auch der Bericht aus Pennsylvania, liegt Jahrzehnte zurück. Die dort seit 2002 nicht zuletzt auf Initiative von McCarrick begonnenen Präventionsmaßnahmen wirken. Der blinde Fleck waren die Bischöfe selbst – und die bislang kaum beachteten Übergriffe gegenüber abhängigen Erwachsenen. Wird die katholische Hierarchie die Kraft zur Selbstreinigung aufbringen? ■